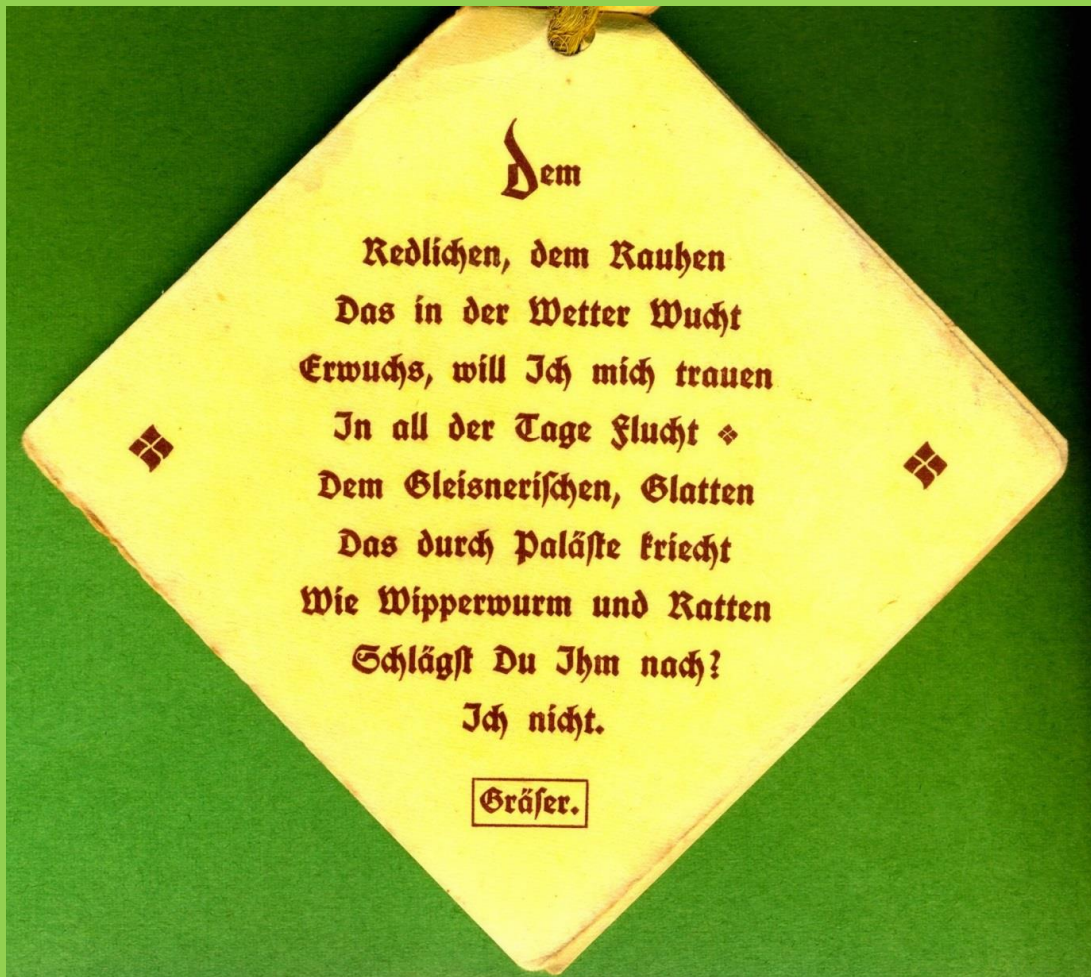


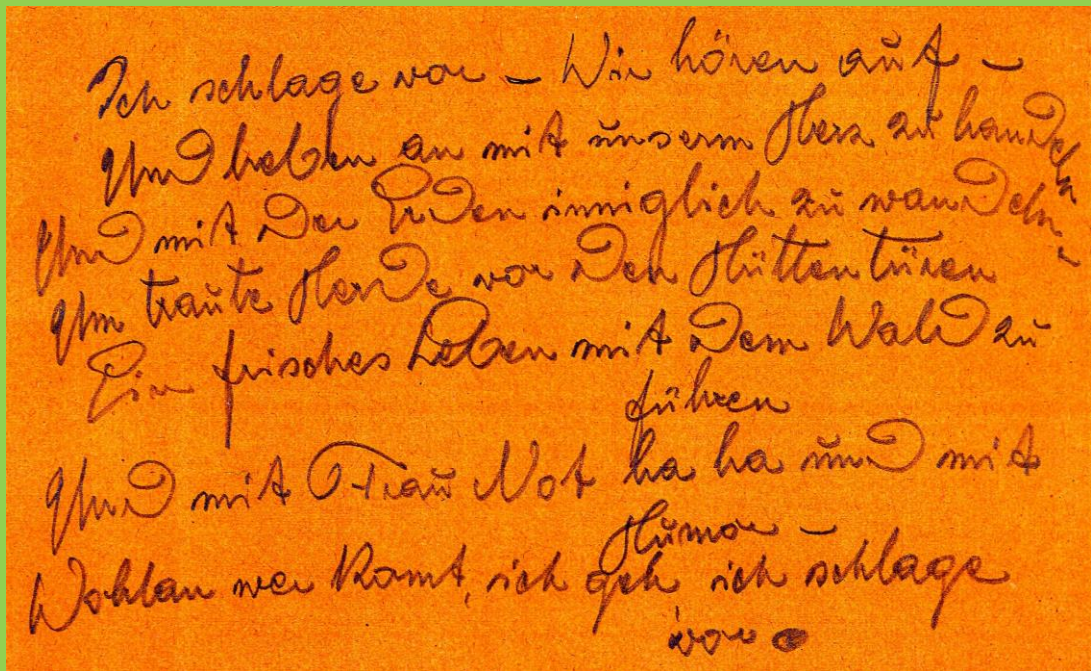
# SPRUCHKARTEN

Spruchkarten, oft in Leporellos gebündelt, waren Gräsers Überlebensmittel und zugleich Teil seiner aufklärenden und auf-nährenden Aktivitäten. Von ihrem Verkauf auf den Straßen und manchmal auch in den Häusern ernährte er sich und seine große Familie. Immer achtete er darauf, dass die einzelnen Sprüche abtrennbar waren, auch von den Leporellos. So ließen sie sich leichter verkaufen oder geschenkweise weitergeben. Auch sein einziges größeres und buchartiges Format, die Spruchmappe ‚Dem Volke stillgewaltig‘ von 1925, bestand aus Einzelblättern. So betrachtet kann man sagen, dass fast seine ganze selbstgeschaffene Produktion in Form von Spruchkarten an die Öffentlichkeit gelangte. Das Meiste davon ist verloren gegangen, von den einzelnen Reihen haben sich oft nur einige wenige Blätter erhalten. Eine Sammlung dieser Originale befindet sich im Monte Verità Archiv Freudenstein.

Diese Sprüche sind zum guten Teil Gegensprüche – Antworten auf die Allerweltsphrasen, die ihm tagtäglich auf der Straße entgegengehalten wurden: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“ – „Man muss mit den Wölfen heulen!“ – „Man muss den goldenen Mittelweg gehen!“ – „Wissen ist Macht!“ ... undsoweiter. Er verteidigt seine Lebensweise in ebenso kurzer, einfacher Form. Diese Sprüche sind also oft aus seinem Sprechen, aus dem mündlichen Umgang mit Mitmenschen hervorgegangen. Sie sind nicht zu verwechseln mit dem spontanen Ausdruck eigener Gefühle und Gedanken. Diese finden sich in seinen Langgedichten. Die aber eigneten sich weder vom Umfang noch vom Inhalt her für die Verbreitung in Postkartenform. Sie sind – und zu ihnen gehört auch seine Tao-Dichtung – zu seinen Lebzeiten sämtlich ungedruckt geblieben. Im Unterschied zu dieser seiner eigentlichen Dichtung stellen die Spruchkarten den volkspädagogischen Teil seiner Tätigkeit dar, sie sind erwidern, mahnend und belehrend, unter wirtschaftlichem Aspekt seine „Marktware“.



Efeublätter, München 1902



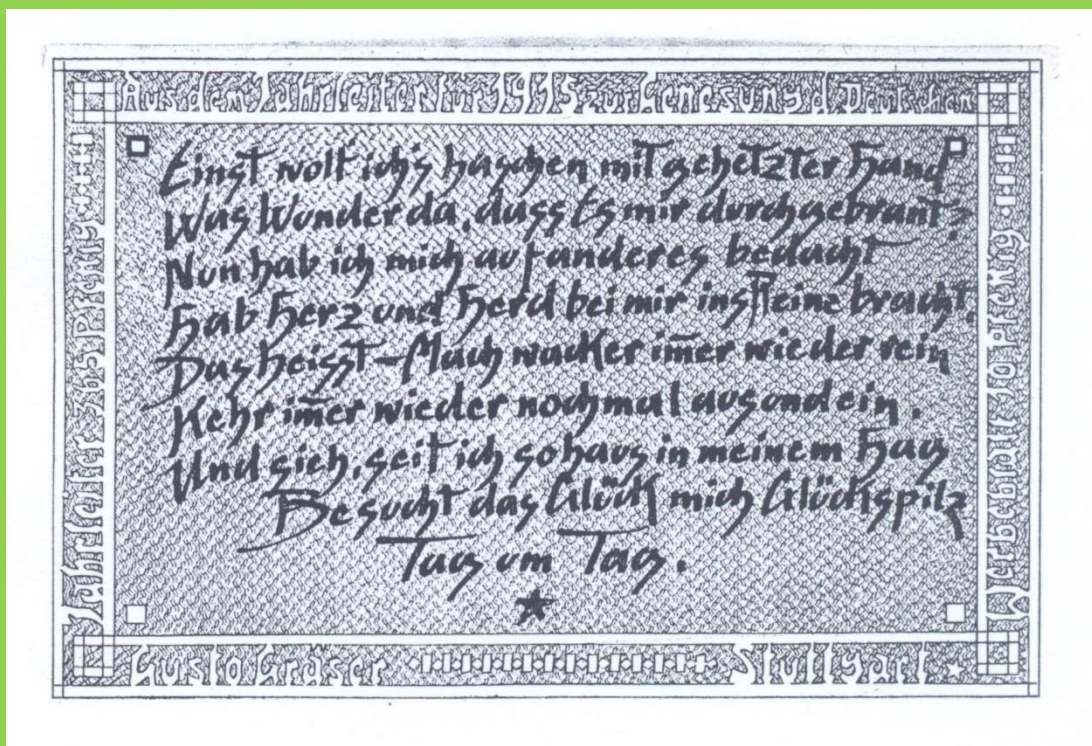
Kurze Sprüche, Ascona 1909



**„Du sollst lieben!“** So, ich soll?  
Also Seel', marsch lieben!  
Sagt einmal, ist das nicht toll?  
Kinder das ist grauenvoll,  
Wo's auch steht geschrieben.  
Lieben werd ich, wo ich muß,  
Muß aus Urnot-Urgenuß —  
Mich zu lieben heißen — Heißt die Lieb zerreißen.

*Cyrius*  
Postlager Berlin.  
★

Heimatkämpfer, Berlin 1912

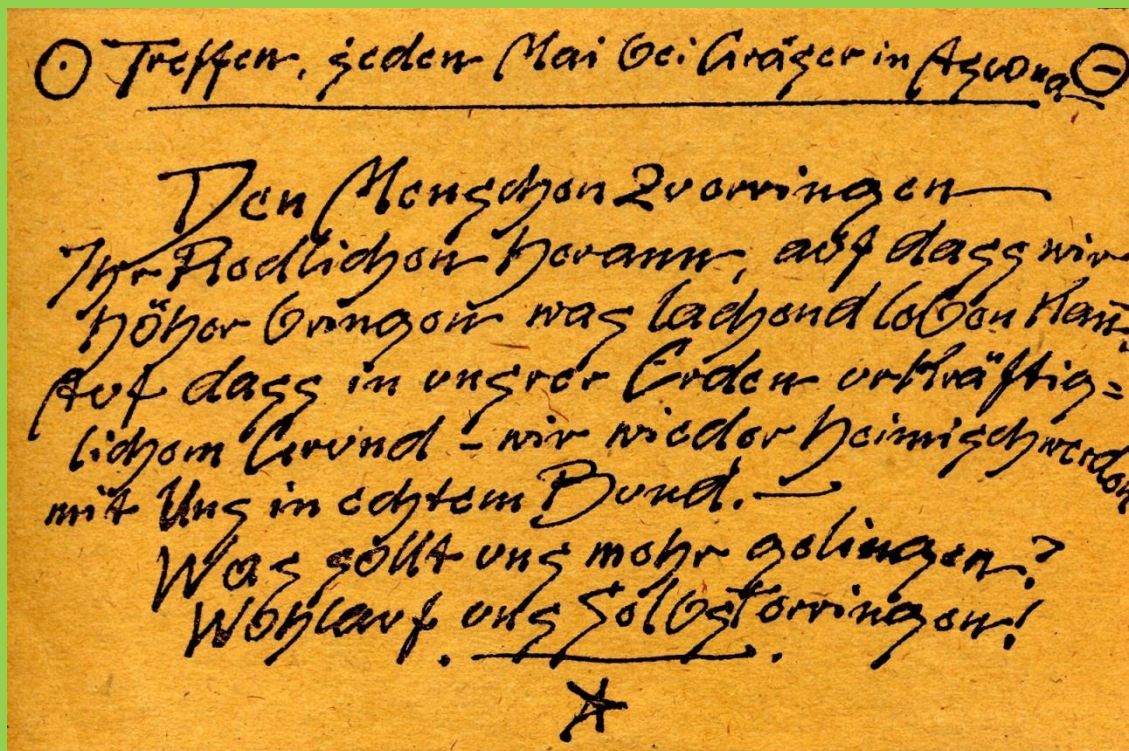


Aus dem Jahrbuch, Stuttgart 1915



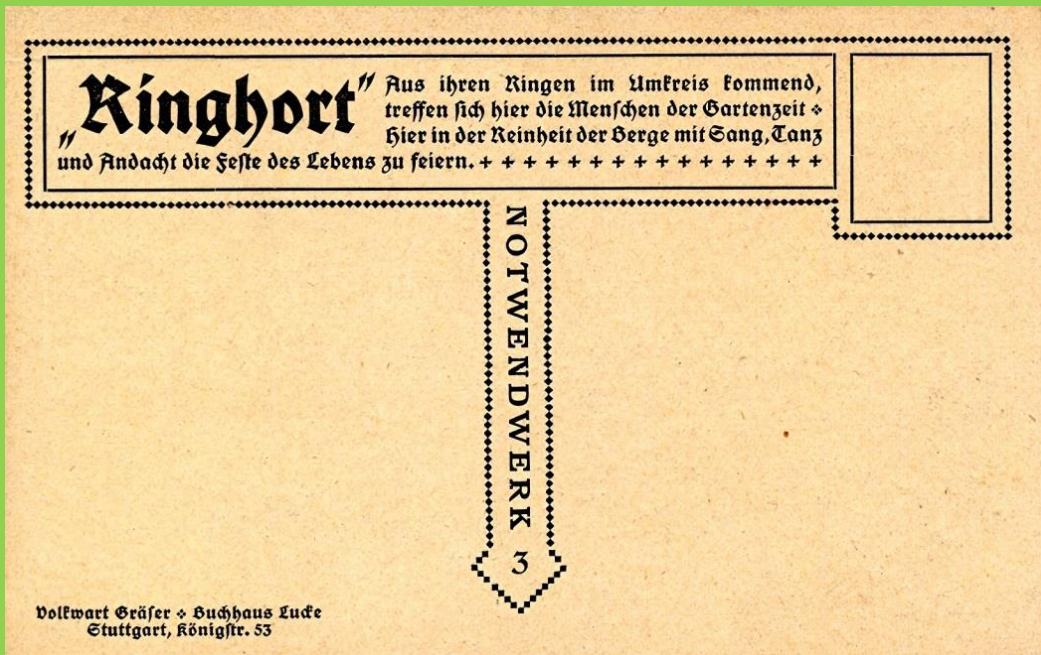


Aus dem Jahreliter, Kronstadt 1916

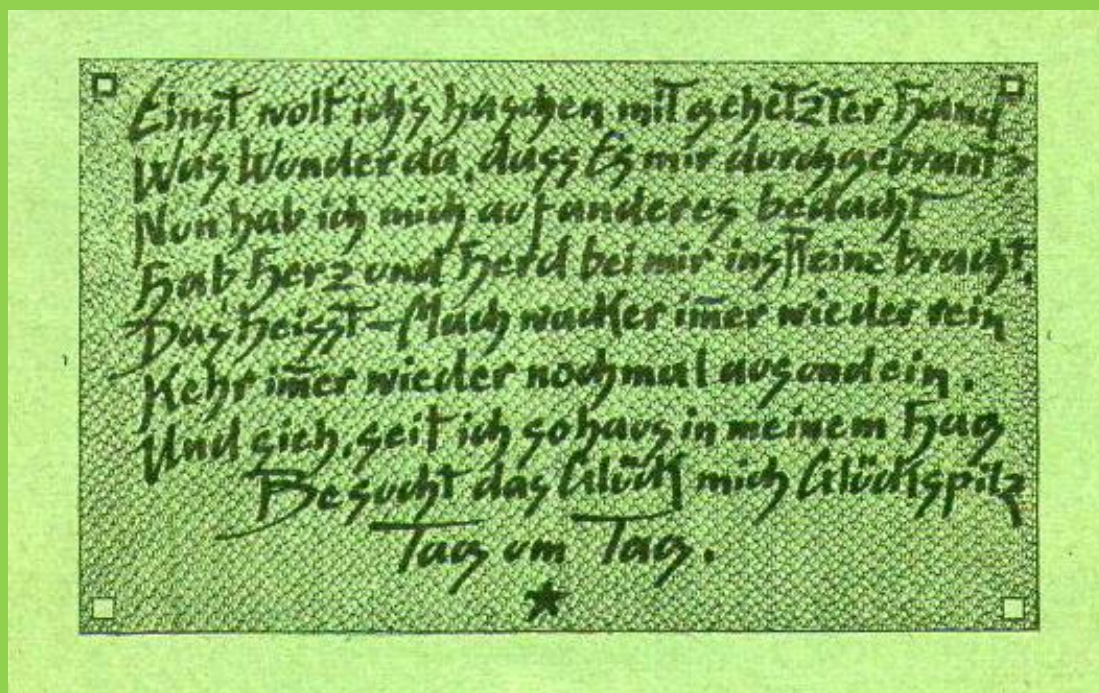


Winke zur Genesung unsres Lebens, Ascona-Zürich 1918



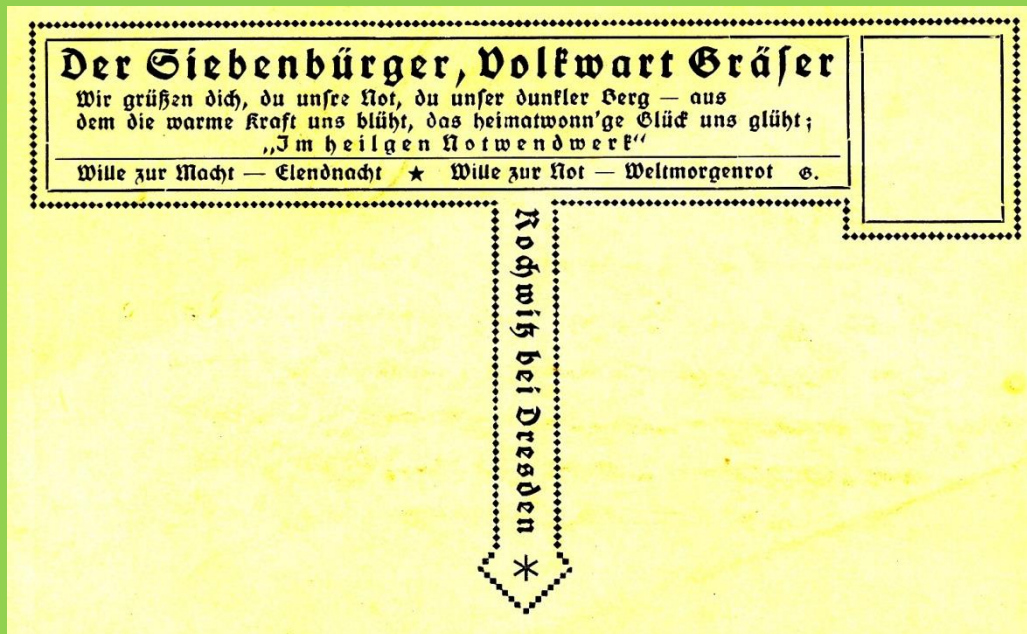


Notwendwerk, Stuttgart um 1920

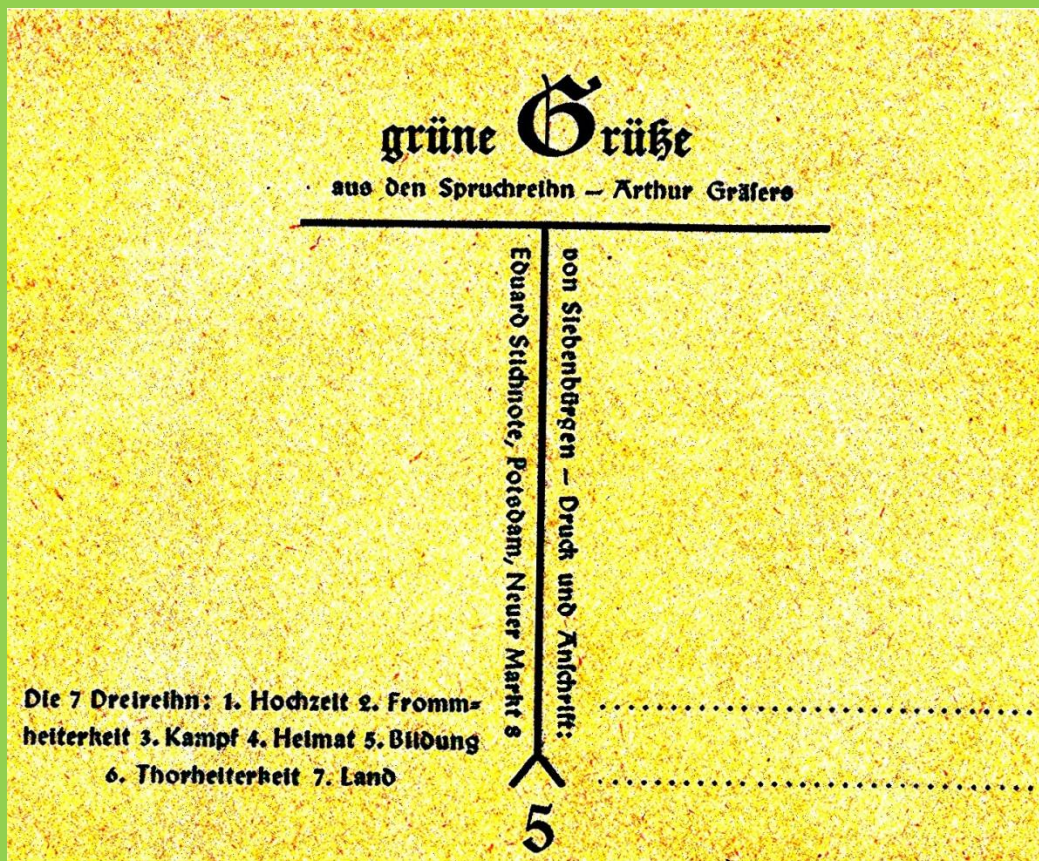


Heimwärts, Balingen um 1923





Notwendwerk, Dresden 1925



Grüne Grüße, Potsdam um 1930



Volknaehrung, Berlin um 1938 (?)

Man kann aus diesen Sprüchen nicht allzuviel aber immerhin einiges über die geistige Entwicklung von Gräser ablesen. Die Reihe von 1902 ist noch ganz von seiner Begeisterung für Waldleben und Wanderfreiheit erfüllt. Es werden keine politischen oder lebensreformerischen Rezepte angeboten. Die bestimmende und bleibende Wurzel seines Denkens und Dichtens liegt offen zutage. 1909 tritt das Motiv der Not hinzu, das künftig – aus der Härte seiner Lebenserfahrung kommend – sich ständig steigern wird. 1912 tritt seine Kritik am Christentum hervor und seine Gegenlösung: Selbstsein. Um 1917 in Ascona ruft er zum Bund der Eigensinnigen und Aufrechten. Nach dem Krieg sieht er sich als „Volkwart“, d. h. als Diener am Volk, und sein Werk als „Notwendwerk“. Nicht eine leibliche Not will er wenden sondern eine geistige. Seine Unterscheidung von „Volk“ und „Pöbel“ geht auf Herder und die klassische deutsche Tradition (Sturm und Drang und Romantik) zurück. „Volk“ ist ihm, wie seinen Vorgängern, kein politischer und kein ethnischer Begriff sondern ein ethischer: der Pöbel soll durch Aufklärung, Bildung und Beispiel zum Volk erhoben werden. In dieser Mission sieht er seine Rolle, sein Notwendwerk.

Von Gusto Gräser als Dichter kenne ich hauptsächlich eine Form: die des kurzen, spontanen Spruchs: Er weiß hier von keiner Kunstgemäßheit. Diese prächtigen Leitsprüche quellen als eine unmittelbare Aeußerung aus dem innersten Kern seines Wesens hervor. Er gehört keiner „Schule“ an, bekennt sich zu keinem Programm, weiß nichts von einem Streit der Theorien, und erst recht ganz und gar fern ist ihm aller raffinierte artistische Snobismus und alles künstlerische Dandy- und Feinschmeckertum von heute; ihm, dem beispiellosesten aller heutigen Oesterreicher! *Johannes Schlaf, 1911*

Seine ihm eigentümliche Kunstform hat Gräser – meiner Ansicht nach – in dem kurzen, kraftvollen Spruch gefunden. *Friedrich Jickeli, 1912*